

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 20 (1933)
Heft: 5

Artikel: Das Ende der Baukunst
Autor: Bernoulli, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-86378>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Ende der Baukunst?

Der Beifall eines entnervenden Buches kann leicht epidemisch werden, der von einem in die Seele redenden, stärkenden ist allezeit gering. Ein alter Weiser (Arkesilas) hat schon gesagt: Aus jedem Mann lässt sich ein Kastrat machen, aber aus keinem Kastraten ein Mann.

Lichtenberg.

Die Baukunst von heute — zumal wenn man alle Projekte und Meditationen über Projekte mit einrechnet — bietet ein merkwürdig deutliches Abbild der herrschenden gesellschaftlichen und politischen Zustände und Ansichten.

Beim Durchblättern vorab der deutschen Zeitschriften fallen ins Auge die Bauten von gestern: die stattlichen, mit allem Luxus hergerichteten Geschäftshäuser, die zum Teil direkt üppigen Verwaltungsgebäude von Konzernen, die herrschaftlichen Villen grössten Stils (etliche der Bauherren sitzen bereits hinter Schloss und Riegel). Dann, kaum minder prächtig, die Gebäude des wirtschaftlichen Leerlaufs — die Arbeitsämter, Krankenkassen, Finanzämter, Verwaltungsgebäude, Gewerkschaftshäuser. Und all den Herrlichkeiten gegenüber die bescheidenen Erzeugnisse von heute, die dürftigen Projekte von morgen: Minimalwohnungen, Behelfswohnungen, Hausfragmente, Hütten mit Kleinviehstall, und über diesem schüchternen Kram sich zusammenballend die trüben Wolken resignierter Gedankengänge: das Ende der Großstadt, das Ende der Stadt überhaupt, das Ende städtischer Kultur und — unausgesprochen — das Ende der Baukunst.

Die Jahresringe einer Stadt lassen die vergangenen grossen Krisenperioden kaum erkennen — die Deflationsmisere der Metternichschen Zeit, die schwere Krise, die der Einführung der Goldwährung folgte, 1873, die bösen Achtzigerjahre, die Morgankrise 1907: die Bevölkerung hat sich damals verschüchtert und verschupft zumeist in den vorhandenen Wohnungen eingerichtet, so gut es ging.

Aber morgen sollen nun an der Peripherie der Städte ganze Siedlungen entstehen als getreues Abbild der momentanen Situation; Arbeitslosensiedlungen, Siedlungen als letzte verzweifelte Zuflucht, Rückkehr zur Urwirtschaft.

Schade!

Wir glaubten nun gerade so schön im Zug zu sein, wir meinten so prächtig vorwärts zu kommen: die moderne Technik hatte eben begonnen, sich im Bauwesen auszuwirken; viel Zwang und Herkommen, uns zumeist unbewusst hinderlich, war gefallen; Möglichkeiten taten sich

auf, wie sie noch keine Zeit erlebt; dazu kam ein Lebensgefühl, das in seiner Gelöstheit und in seiner grosskindlichen Unbefangenheit eine wundervolle Grundstimmung bot für die unerhörten Dinge, die nun kommen sollten. Und nun soll — kaum geahnt — all die Herrlichkeit, deren erster Schein sich schon am Horizont ankündigte, im Nebel des Tages auf immer entschwinden?

Denn das ist das bisher Noch-nicht-Dagewesene: die Wirtschaftswelt — und damit auch die Bauwelt — stellt sich auf eine Dauerkrise ein. Bisher, wenn er von einer Krise geschüttelt wurde, hat der Bürger den Kragen hochgeschlagen, den Gurt angezogen und sich mit dem Wort des alten Régime getröstet: *elle passera*. Heute sollen wir uns in der Krise häuslich einrichten; wir sollen auf Jahre hinaus, «vielleicht dauernd», mit einer Massenarbeitslosigkeit rechnen, «nie mehr» so viele Leute in der Industrie beschäftigen können.

Das Städtebauseminar in Dresden stellte seinen vorjährigen Siedlungs-Lehrgang unter den Begriff eines «allgemeinen Rückgangs der Industrie». Erich Mendelsohn — als Harlekin des Tages — unterhält den Kongress des «Verbandes für kulturelle Zusammenarbeit» mit einem Schwatz über den «schöpferischen Sinn der Krise». Und über die Maschinenteknik lässt sich Oskar Spengler mit hohler Stimme vernehmen: «Wir stehen heute auf dem Gipfel, dort, wo der fünfte Akt beginnt. Die letzten Entscheidungen fallen. Die Tragödie schliesst.»

Der Techniker lacht über derlei Kassandrätöne. Und wenn gar ihm selbst und seiner besten Arbeit, der sorgfältigen Ueberlegung des Arbeitsvorganges und dessen systematischer Durchführung, der Rationalisierung, die ganze Weltkrise in die Schuhe geschoben wird, so zuckt er die Achseln: Wie soll die Erleichterung der Arbeit, die Steigerung des Ertrags, die Vermehrung der wirtschaftlichen Güter Armut bedeuten und Verelendung? Seht zu, dass euer Ressort, die Verwaltung der Hilfsmittel der Arbeitsteilung, Geld und Kreditwesen, so gut durchdacht und so sauber in Funktion sind wie unsere Tagesarbeit, dann wird's schon gehen.

Aber die dunklen Stimmen wollen nicht verstummen: der Schweizer Ingenieur- und Architektenverein lässt sich an seiner Generalversammlung einen Vortrag halten über «Das Ende der Großstadt» — wer genauer hinhört, versteht ziemlich deutlich: «das Ende der Stadt», «der städtischen Kultur».

Da der Vortrag — wie alle Vorträge — als «sehr interessant dem Vortragenden bestens verdankt» wurde, hat er gottseidank zwar weiter keine unmittelbare Wirkung. Aber wird nicht unsere Baukunst auf die Dauer unter dieser trüben Stimmung leiden?

Selbstverständlich!

Nachdem ohnehin Kunst und Technik vorübergehend gezwungen sind, ihr Werkzeug aus der Hand zu legen, zu feiern, womit sie an Übung und Differenzierungsvermögen einbüßen, muss nun diese professionelle Miesmacherei von Leuten, die den Kopf verloren haben, den Lebensmut der jungen Generation in ganz bedenklicher Weise herabstimmen. Was sollen jetzt noch all die leisen Ueberlegungen, die Feinheiten, durch die sich Geschmack und Adel abheben, von bravourösem Könnertum und Routine, jetzt, wo der Traum des beginnenden Morgens im Erwachen den Brutalitäten des Tages ins Gesicht starrt: Hütten aus Eierkistendeckeln und Wellblech. Wo jedes Hoffnungsfünkchen niedergetreten wird mit den breiten Schuhen einer weltfremden, aber um so stupideren und brutaleren Wirtschaftswissenschaft? Wie soll da der Glaube gedeihen an die Notwendigkeit, ja nur an die Existenzberechtigung einer starken, helläugigen, hochfliegenden Baukunst?

«Optimismus ist Feigheit», beschliesst Spengler sein Büchlein «Der Mensch und die Technik». Wir müssten «auf dem verlorenen Posten ausharren» — die alte Geschichte: «wenn so ein Köpfchen keinen Ausweg sieht, stellt er sich gleich das Ende vor».

Freilich ist das Keep smiling einer der schweren Lage gegenüber ratlosen Kaufmannspresse ohnmächtig und fratzenhaft — die resignierte trostlose Haltung der Bau-fachpresse ist wenigstens ehrlich.

Ehrlich, aber wenig intelligent.

Weshalb sich ins Bockshorn jagen lassen durch eine einfältige Deflationskrise alltäglichster Prägung? Eine Krise, deren Ursprung, Entwicklung und Verlauf seit jenem 26. September 1929 wir ja haarklein haben beobachten können. Eine Krise, die, von einem Tag auf den andern inszeniert, von einem Tag auf den andern abgeblasen werden kann.

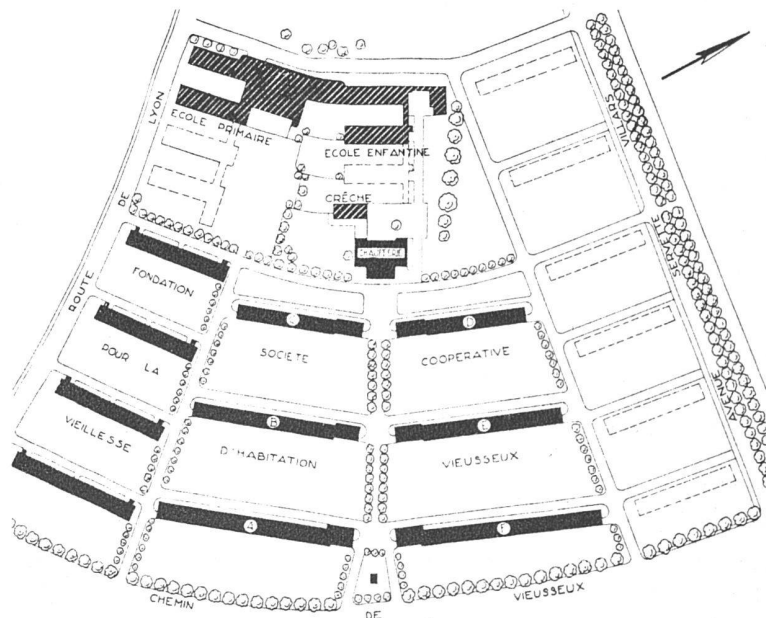
Dass wir die Krise zu so entsetzlichen Ausmassen haben anwachsen lassen, liegt in der Vertrauensseligkeit der Technik begründet. Sie vertraute der Fach- und Sachkenntnis der Wirtschaftsführer, die heute — ungeschickte Fuhrleute — vor dem umgekippten Wagen stehen und um Vertrauen flennen.

Das war der Fehler der Technik — er ist reparabel. So wollen wir ruhig, während ein paar beherzte Passagiere den Crick ansetzen und zur Kurbel greifen, uns zur fröhlichen Weiterfahrt rüsten.

Noch hat die schönste Partie ja kaum begonnen, die Kette der Berge liegt noch in blauer Ferne, weit hinter verschwiegene Tälern und über blühenden Feldern. Wir wollen erleben, was noch jede Generation erlebt hat, und ein Recht hatte zu erleben: nicht das Ende — den Beginn der Baukunst.

Prof. Hans Bernoulli.

- Cité Vieusseux près Genève
- à gauche: les 4 blocs de la fondation pour la vieillesse
Frédéric Mezger, arch. FAS
 - au premier plan: les groupes A et F
Maurice Braillard, arch. FAS
 - au second plan: groupe B
Gampert et Baumgartner, arch. FAS
groupe E Frédéric Mezger, arch. FAS
 - au troisième plan: groupes C et D
Louis Vincent, arch. FAS
 - au fond au milieu: la chaufferie centrale
Gampert et Baumgartner, arch. FAS



Plan de situation 1:4000